

VORWORT

Seit 1933 fand der Terminus „volksdeutsch“ als Adjektiv oder Substantiv Eingang in die deutsche Sprache, um Personen, die ihrer Herkunft nach Deutsche waren, aber in anderen Staaten mit einer anderen als der deutschen Staatsangehörigkeit lebten, zu bezeichnen.¹ Ein Äquivalent, das diesen Begriff adäquat mit seinen Konnotationen wiedergibt, sucht man in polnischen Wörterbüchern und Enzyklopädien der dreißiger Jahre vergebens. Es gab diesen Begriff in dieser Form nicht und folglich spielte er in der Sprache des Alltags keine Rolle. Der Krieg sollte dies jedoch ändern: Wenn heute in Polen eine Umfrage in Auftrag gegeben würde, um zu ermitteln, welcher Begriff die schlimmsten Assoziationen aus der Zeit der jüngeren und jüngsten Geschichte weckt, wäre es ziemlich wahrscheinlich, dass „volksdeutsch“ auf einer solchen Liste einen der ersten Plätze einnehmen würden. Entscheidend für eine solche Platzierung wären die Erfahrungen aus der Zeit der Okkupation, an welche immer eingehend erinnert wird und welche gelegentlich durch Filme und Literatur der Nachkriegszeit manipuliert worden ist. Das Thema, politisch hochsensibel, wurde nur ungern von Historikern aufgegriffen, Forschungen, die unternommen wurden, schrieben im Prinzip eher alte Klischees fest. Fragen, die Aspekte insbesondere der Geschichte von „ethnischen Deutschen“ in der Nachkriegszeit betrafen und auf die Erhellung der individuellen Schicksale von Volksdeutschen in Lagern und in der Zwangsarbeit, auf die nähere Untersuchung von Repressionen und Sterblichkeitsraten zielten, wurden vermöge der Zensur streng kontrolliert oder waren gänzlich tabu.

Der Unwille, mit dem die ältere Generation polnischer Historiker und Historikerinnen sich dem Problem der „Volksdeutschen“ näherten, war äußerst stark und langlebig, auch die Wende des Jahres 1989 war nicht imstande, die Widerstände gegenüber diesem Thema zu überwinden. Als 1997 eine Gruppe polnischer und deutscher Historikerinnen und Historiker gemeinsam die Arbeit an einem Editionsprojekt unter dem Titel „Die Deutschen in Polen 1945-1950“ begann, war ein Teil des polnischen wissenschaftlichen Milieus ganz und gar nicht davon überzeugt, dass in die

¹ Ein kurzer Überblick über Geschichte, über erste Belege sowie die Verwendung des Begriffes bei CORNELIA SCHMITZ-BERNING, *Vokabular des Nationalsozialismus*, Berlin, New York 1998, S. 650-652.

geplante mehrbändige Quellenpublikation Dokumente zur Geschichte der Volksdeutschen Eingang finden sollten. Schließlich wurde jedoch ein beträchtlicher Teil von entsprechenden Materialien in die vier Bände aufgenommen, die in den Jahren 2000-2001 zunächst auf Polnisch und 2000-2004 in der deutschen Fassung erschienen.² Während der Archivrecherchen stellte sich heraus, dass in Zentralpolen, in Warschau, Lodz und Krakau, nur wenige Menschen an dem Schicksal der dortigen Deutschen interessiert gewesen waren; die Projektteilnehmer waren meistens die ersten, welche die relevanten Akten eingesehen hatten. Je länger die an dem Editionsprojekt beteiligten Forscherinnen und Forscher in den Archiven die relevante Überlieferung durchsahen, umso mehr trat ihnen die Komplexität und die besonderen Schwierigkeiten der Probleme vor Augen, die mit der Geschichte der „ethnischen Deutschen“ verbunden sind. Sie waren von der Bandbreite der Erfahrungen, die die „Volksdeutschen“ besonders während und unmittelbar nach dem Krieg machten, überrascht.

Vor diesem Hintergrund entstand am Deutschen Historischen Institut Warschau der Plan, eine Konferenz zum Thema „Volksdeutsche“ zu organisieren. Dieses Vorhaben stieß auch auf lebhaftes Interesse von Seiten des Hauses der deutsch-polnischen Zusammenarbeit, mit dem zusammen die Konferenz schließlich vom 3.-5. April 2003 in Gliwicz (Gliwice) durchgeführt wurde.

Die inhaltliche Vorbereitung der Konferenz dauerte zwei Jahre: Schon bei der Erarbeitung eines Konzepts wurde von einer Beschränkung auf das Gebiet Polens abgesehen, da dies eine Verengung des Blicks bedeutet und das historische, auch andere Länder Europas betreffende Phänomen aus seinem größeren Kontext gelöst und eine unscharfe Darstellung zur Folge gehabt hätte. Um dies zu vermeiden, wurde ein methodisch auf komparatistischen Fragestellungen basierender Ansatz gewählt, der zwar etwas aufwendiger in der Durchführung war, sich aber – wie sich später zeigen

² Niemcy w Polsce 1945-1950: wybór dokumentów, Bd. 1-3, hg. v. WŁODZIMIERZ BORODZIEJ u. HANS LEMBERG, Bd. 4, hg. v. DANIEL BOCKOWSKI. Bd. 1: Władze i instytucje centralne. Województwo olsztyńskie, bearb. v. Włodzimierz Borodziej u. Claudia Kraft, Warszawa 2000; Bd. 2: Polska Centralna. Województwo śląskie, bearb. v. Ingo Eser u. Jerzy Kochanowski, Warszawa 2000; Bd. 3: Województwa poznańskie i szczecińskie, bearb. v. Stanisław Jankowiak u. Karin Steffen, Warszawa 2001; Bd. 4: Pomorze Gdańskie i Dolny Śląsk, bearb. v. Ingo Eser, Witold Stankowski, Claudia Kraft u. Stanisław Jankowiak, Warszawa 2001. Die deutsche Fassung erschien unter dem Titel: Die Deutschen östlich von Oder und Neiße: 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven, Bd. 1: Zentrale Behörden, Marburg 2000; Bd. 2: Zentralpolen, Wojewodschaft Schlesien (Oberschlesien), Marburg 2003; Bd. 3: Wojewodschaft Posen, Wojewodschaft Stettin (Hinterpommern), Marburg 2004; Bd. 4: Wojewodschaften Pommerellen und Danzig (Westpreußen). Wojewodschaft Breslau (Niederschlesien), Marburg 2004 (= Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas, 4).

sollte – hinsichtlich der Vielschichtigkeit der zu behandelnden Probleme tatsächlich als Erfolg versprechender erwies.

Zum Vergleich sollten zunächst drei direkte Nachbarn Deutschlands herangezogen werden: Polen, die Tschechoslowakei und Frankreich. Sie alle hatten in unterschiedlichem Maße infolge des Versailler Friedensvertrages vormals zum Deutschen Reich gehörende Gebiete und damit Landstriche erhalten, in denen u. a. eine starke deutsche Minderheit oder Bevölkerung deutscher Herkunft lebte. Infolge der deutschen Bestrebungen, eine Revision der Bestimmungen des Versailler Vertrages zu erreichen, blieben diese Gebiete umstritten und Gegenstand der zeitgenössischen deutschen Außenpolitik. Als „Kontrollgruppe“ bzw. „Kontrollelement“ wurde mit Ungarn ein Land mit verhältnismäßig großer deutscher Minderheit gewählt, das keine gemeinsame Grenze mit dem Deutschen Reich unterhielt und keine Konflikte kannte, die sich aus einer solchen Situation ergeben konnten.

Es wäre ideal gewesen, die Verhältnisse in jedem der zu untersuchenden Länder mit dem jeweils gleichen Katalog von Fragen z.B. nach Handlungen, den Handlungsspielräumen und den Vorstellungen der deutschen Minderheit in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und unmittelbar nach seinem Ende zu konfrontieren und mit einem gleichen Set an Fragen schließlich den Prozess der Entstehung eines „Volksdeutschen-Mythos“ in den jeweiligen Ländern zu analysieren. Bei der Suche nach Referentinnen und Referenten stellte sich allerdings bald heraus, dass es schwierig sein würde, das Vorhaben in dieser strengen Form durchzuführen, und dass zum Komplex der Geschichte der „Volksdeutschen“ bzw. der deutschen Minderheiten wichtige Forschungen auch in anderen Ländern, als den ursprünglich für den Vergleich vorgesehenen betrieben wurden und werden. Aus diesem Grunde wurden auch Referenten aus der Ukraine, Rumänien und Serbien eingeladen. Die Struktur des Buches entspricht (mit geringfügigen Änderungen) der thematischen Gliederung der Konferenz.³ Anders als im Konferenzplan wurden der Artikel von Ingo Haar (Berlin), in welchem allgemein die nationalsozialistische Rassen- und Nationalitätenpolitik behandelt wird, und der Beitrag von Gerhard Wolf

³ Drei Vortragstexte haben keinen Eingang in den vorliegenden Band gefunden. Es handelt sich dabei um die Beiträge von Prof. Dr. Detlef Brandes (Düsseldorf) „Das ist das ‚Ei des Kolumbus‘. Die tschechoslowakischen Kommunisten und die Vertreibung der Deutschen“, Prof. Dr. Stanisław Senft (Oppeln/Opole) „Polnische Volksdeutsche in der deutschen Wehrmacht“ sowie um den Vortrag von Dr. Zoran Janjetović (Belgrad) „Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus Jugoslawien.“ Diese Vorträge berührten entweder allgemeinere Fragen oder aber es ist bereits über die Probleme, die jeweils in den betreffenden Beiträgen behandelt wurden, in der Forschung gearbeitet worden.

(Berlin),⁴ der die Stellung der deutschen Minderheit in Polen in der Politik der Weimarer Republik und des Dritten Reiches erläutert, zu einem Einleitungsteil zusammengefasst. Die besondere Bedeutung Polens als Versuchsfeld und Laboratorium für die Realisierung nationalsozialistischer Politik rechtfertigt an dieser Stelle die ausführlichere Behandlung des polnischen Beispiels im Vergleich zu anderen Ländern mit einer deutschen Minderheit. Die übrigen Texte über die Zwischenkriegszeit stellen nationale bzw. regionale *case studies* dar: Winson Chu (Berkeley/Berlin) präsentiert die Verhältnisse in Zentralpolen, Krisztián Ungváry (Budapest) in Ungarn, Christiane Kohser-Spohn (Tübingen) im Elsass und Natalija Rublova (Kiew) in der Sowjetukraine. Auch der Text von Ota Konrád (Prag) über deutsche Universitätslehrer in Prag vor und während des Krieges wurde in diesen Teil des Bandes eingeordnet.

Ein enger, innerer Zusammenhang zwischen den Entwicklungen und Ereignissen der Vorkriegszeit und der Zeit des Krieges ist übrigens charakteristisch für die gesamte Geschichte der deutschen Minderheiten in Ostmitteleuropa (unabhängig von den jeweiligen Begriffen, mit denen sie bezeichnet wurden). Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür sind die in den zweiten, dem Zweiten Weltkrieg gewidmeten Abschnitt aufgenommenen Texte von Isabel Heinemann (Freiburg i. Br.) über das Verhältnis der SS-Rassenexperten zu den Volksdeutschen und Rainer Schulze (Essex) zu der Aktion „Heim ins Reich“. Unstrittig ist, dass der Zweite Weltkrieg von entscheidender Bedeutung für das weitere Schicksal der deutschen Minderheiten war. So wird es nicht überraschen, dass gerade dieses Kapitel den größten Raum einnimmt. Neben den oben erwähnten Beiträgen finden sich hier die Artikel von Jean-Marc Dreyfus (Paris/Berlin) über Germanisierungspolitik in Elsass und Lothringen, von Tatjana Tönsmeier (Berlin/Mainz) über die späte „nationale Wiedergeburt“ der Slowakeideutschen, von Norbert Spannenberger (Leipzig) über die Politik der ungarischen Behörden und des Reiches bezüglich der Ungarndeutschen sowie von Volker Zimmermann (Düsseldorf) über die tatsächliche Stellung der Sudentendeutschen in den gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen in Böhmen und Mähren. Die äußerst wesentliche Frage des Wehrdienstes von Volksdeutschen in der Wehrmacht wird im Artikel von Ottmar Trașca (Cluj/Klausenburg) behandelt. Der beträchtliche Umfang dieser letzten Fallstudie ist hier nicht unbedingt den außergewöhnlichen Erfahrungen der rumänischen Volksdeutschen geschuldet, sondern vielmehr durch eine ziemlich überraschende Stellung, die sie im Verhältnis zwischen Deutschland und Rumänien einnahmen.

⁴ Gerhard Wolf hatte an der Tagung als Diskutant teilgenommen und auf eine entsprechende Bitte den erwähnten Aufsatz verfasst.

Es war diese besondere Rolle, die die „ethnischen Deutschen“ während des Krieges spielten, die ihr individuelles Schicksal sowie ihre gemeinsame Geschichte in der Nachkriegszeit prägen sollte. Diese Geschichte ist eine Erzählung über Gewalt, über eine unvollständige (und stark politisierte) Rehabilitation und schließlich über die Aussiedlung. Dieser Prozess wird mit Blick auf Polen von Jerzy Kochanowski (Warschau) und am Beispiel Ungarns von Agnes Tóth (Budapest) dargestellt. Doch mit der Aussiedlung und Rehabilitation war die Geschichte der „Volksdeutschen“ nicht abgeschlossen, denn sie wurde Gegenstand historischen Gedenkens und einer in der Regel negativen Mythisierung. Mit diesem Komplex befassen sich in ihren Arbeiten Christof Morrissey (Charlottesville/Berlin), Stefan Zwicker (Mainz) und Eugeniusz Cezary Król (Warschau).

Das Buch erhebt nicht den Anspruch, ein vollständiges Bild der Geschichte der „ethnischen Deutschen“ in Europa zu entwerfen. Viele Fragen bleiben offen und einige Themen wurden gar nicht angesprochen (z.B. Aspekte der historischen Terminologie und Begriffsgeschichte). Daher – oder auch: trotzdem – hoffen wir, dass der vorliegende Sammelband Anregung und Ausgangspunkt für weitere vergleichende Forschungen zu diesem Thema werden wird.

Schließen möchten wir an dieser Stelle mit Dank an die Adresse derjenigen, die in ganz unterschiedlicher Weise dazu beigetragen haben, dass die Konferenz stattfinden und der Band mit den Beiträgen der Teilnehmer erscheinen konnte: Zunächst ist hier der Gastgeber und Mitveranstalter der Tagung, das Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz, und dessen Leiter, Thaddäus Schäpe (†) zu nennen. Herrn Prof. Dr. Klaus Ziemer, dem Direktor des DHI Warschau, möchten wir für die Aufnahme des Tagungsbandes in die Reihe „Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau“ danken. Am Gelingen des Unternehmens waren der zuständige Reihenbetreuer Herr Dr. Andreas Kossert sowie Herr Dr. Peter Fischer vom fibre-Verlag ebenso wie die Herren Bernd Karwen, M.A. und Carsten Siedling M.A. beteiligt, die die Übersetzungen aus dem Polnischen bzw. Französischen angefertigt haben. Das Lektorat bei einigen Texten unterstützten Frau Katja Widmann, M.A. und Herr Hartlef Knoch. Ihnen allen sei herzlich für Engagement und gute Zusammenarbeit gedankt!

Warschau, im Mai 2006

Jerzy Kochanowski, Maike Sach